

MARGARITA KINSTNER

**DIE  
SCHMETTERLINGS-  
FÄNGERIN**

*Roman*

*Deutsche*

»Ich habe dir doch gesagt, dass es erst Ende August erscheint«, kaue ich.

»Warum dauert das denn so lange? Das verstehe ich nicht.«

Natürlich weiß Magda, wann das Buch in den Handel kommt. Und natürlich weiß sie, dass es ein Verlagsprogramm gibt, dass man auch ein Bilderbuch nicht einfach auf den Markt wirft, dass es einen Veröffentlichungstermin gibt, dass es auf der Kinderbuchmesse vorgestellt werden soll. Aber das Buch ist ein gutes Gesprächsthema. Es verhindert, dass wir über Sarajevo sprechen. Wenn es wenigstens Mailand wäre. Oder Paris. Von mir aus auch Rom oder Avignon, sagen Magdas Augen.

Meine Mutter ist Dolmetscherin für

Französisch und Italienisch. Sie hat hart für ihren Beruf gekämpft, damals, nach der Matura, als ich bei meiner Oma im Lusniztal war und mein Vater den ganzen Tag auf einer fleckigen Matratze lag, Gras rauchte und seine leere Leinwand anstarrte, weil er bereit sein wollte, wenn ihn die Inspiration ansprang.

»Woher soll sie denn kommen, die Inspiration, du Idiot? Du hast ja nicht einmal das Fenster offen!«, rief Magda und riss die Fensterflügel auf, um den fauligen Geruch zu vertreiben. Das war dann schon am Ende ihrer Beziehung.

»Damals ist mir ein Licht aufgegangen«, sagt Magda, wenn sie heute davon erzählt. »An dem Tag, an dem ich deinen Vater verließ, bin ich

erwachsen geworden.«

Der Tag, an dem meine Mutter ihre Sachen packte, um wieder bei ihren Eltern einzuziehen, war der Tag vor ihrem zweiundzwanzigsten Geburtstag. An ihrem Geburtstag selbst fuhr sie mit dem Zug über den Berg (*Let's Illendorf, Baby!*) und von dort weiter ins Lusniztal, wo sie ihre kleine Tochter besuchte.

Ich saß auf dem orangefarbenen Hüpfball, den ich Flora nannte.

»Wer ist Flora?«, fragte Magda.

Die Mutter meines Vaters holte das Buch mit dem dicken Nilpferd, und als sie damit in den Garten zurückkam, setzte ich mich auf ihren Schoß, lehnte meinen verschwitzten Kopf an ihre Brust und zeigte auf das Bild. Als Magda sich

vorbeugte, um mir einen Kuss zu geben, habe ich sie weggeschubst. Mit der Handfläche habe ich gegen ihren Kopf geschlagen, sie störte mich und Oma beim Lesen. Zum Weinen ging Magda aufs Klo. Dort setzte sie sich auf den Klodeckel, danach klatschte sie sich kaltes Wasser auf die geschwollenen Augen, damit ihre Schwiegermutter nicht sah, dass sie geweint hatte.

In den Wochen nach Magdas Wiederkehr schraubte mein Wiener Großvater ein Brett an den Kleiderschrank im Kabinett. Ein zwei Meter vierunddreißig langes, mit Birkenfurnier überzogenes Sperrholzbrett, das bis zum Bücherregal reichte. Die ausziehbare Couch wurde ins andere Eck geschoben, das Tischchen mit dem

Spitzendeckchen und der Kristallvase verschwand in der Garage, in der schon lange kein Auto mehr stand, weil mein Großvater es lieber auf der Gasse stehen ließ.

Die Bildbände meines Großvaters landeten in der Wohnzimmerbank im oberen Stock, deren Sitzfläche man hochklappen konnte. Magda brauchte Platz für die Vokabeln, die sie auf kleine Karteikärtchen schrieb und von Fach zu Fach wandern ließ. Nach einem halben Jahr wurden alle Vokabeln aus dem obersten Fach noch einmal durchgenommen. Die meisten von ihnen landeten im Müll, nur jene, die Magda in den letzten sechs Monaten aus dem Gedächtnis gerutscht waren, kamen wieder